

Politischer Eisenbahnerstreik in London gegen gewerkschaftliches Kohranbittal

London, 1. April. Ueber 2000 Angehörige streifen in drei großen Eisenbahnergruppen von London, um dagegen zu protestieren, daß die Nationalgewerkschaft der Eisenbahner sich mit der Kohlenförderung einverstanden erklärt hatte.

Zehntausende demonstrieren in Newort gegen Arbeitslosigkeit und Ausweisung

Newort, 1. April. Zehntausende Arbeiter beteiligten sich an dem von der Internationalen Roten Hilfe, von der Liga zum Kampfe um die Rechte der Negert und Auswurf für die Vertreibung der im Ausland abgeworbenen Arbeiter veranstalteten Demonstrationen gegen Unkammerte, Ausweisungen und Arbeitslosigkeit. In der Neworter Vorstadt beteiligten sich an der Kundgebung trotz Sturm und Regen 3000 Personen.

Kommunistischer Wahlerfolg in Riga

Riga, 31. März. Bei den am Sonntag in Riga abgehaltenen Kommunalwahlen erzielte die illegale kommunistische Partei Petlands, die keine Wahlversammlungen abhalten und keinerlei legale Wahlkämpfe betreiben konnte, einen großen Erfolg.

Die Kommunisten konnten ihre Mandatszahl um 2 auf 11 erhöhen. Die Sozialdemokraten verloren 2 Mandate und erhielten 28. Die Deutschen erhielten 13, die baltische Mitte 17, die Juden 7, die Russen 4, die Polen 2 Mandate.

Macdonalds Deijst-Regime

London, 1. April. Der Reichtum im englischen Haushalt beträgt in diesem Jahre nach amtlichen Angaben 22,288 Millionen Pfund (465,36 Millionen Mk.) gegenüber 11,596 Millionen Pfund (231,72 Millionen Mk.) im Vorjahr.

Die japanischen Küftungsausgaben

Totio, 1. April. Der japanische Rat behatigte den Marine- und Luftetat für 1931 im Höhe von 21 Millionen englische Pfund (120 Millionen Mark). Außerdem sind für die Verstärkung des Fuß- und Seeflotes 14 Millionen Pfund (80 Millionen Mark) vorgesehen.

100 000 arbeitstote Seeleute aus Amerika ausgewiesen

Newport, 30. März. Im Rahmen der großen Aktion der Weltgewerkschaften zur Ausweisung nichtamerikanischer Seemannen werden 100 000 arbeitstote Seeleute in den nächsten Tagen deportiert. Zehntausende von ihnen, die keine Staatsangehörigkeit besitzen, wollen nicht, wo sie landen werden, weil kein Staat sie aufnehmen will.

Nationale Käldeheit im Deutschen Reich rebelliert

Börs, 31. März. Das Schulhaus in Citzelonia (Cetzara) in der Gemeinde Hryso (Klisch) wurde nachts von bisher nicht festgestellten Personen in Brand gesetzt.

Der Aufstand von Canmpur

Macdonalds welche Garden müßen — Belagerungszustand und Standrecht — Gendekämpfe der Massen — Gandhi bekräftigt seinen Verrat



Der Verräter Gandhi

Bombay, 31. März. In Canmpur müßen Macdonalds welche Garden müßen. Die zur Hälfte niedergebrannte und verwüdete Stadt liegt unter Belagerungszustand. Panzerwagen und Maschinengewehre sind aufgezogen. Die britische Militärbehörde nimmt wachsame Haltung an vor. Das Standrecht müßt. Trotzdem ein Verbot für das Weichen der Straßen besteht, müßen die revolutionären Arbeiter der entzündeten Gelände nach hartnäckigen Kämpfen ein endliches Gelände und zwei Wühlbüchse getötet.

In Bombay guden Kundgebungen zur Unterstützung des Aufstandes von Canmpur statt. Die Rufe: Nieder mit Gandhi, dem Verräter, hallten durch die Straßen.

In Canampur sind neue Kämpfe ausgebrochen. Sie-

ber wurden zwei Personen getötet und 15 schwer verletzt. In seiner Schlußrede auf der gestrigen Tagung des Indian National Congress bekräftigte Gandhi seinen abgrundtiefen Verrat am indischen Freiheitskampf mit folgenden Worten: Ich kann Ihnen nicht versprechen, daß ich von der zweiten Konferenz am runden Tisch die vollkommene Unabhängigkeit zurückzubringen werde, ich kann aber versichern, daß ich meine größte Anstrengung (??) zurückzubringen werde, als die, die zur Zeit in Indien herrscht (??).

Die bürgerliche Presse meißelt heute: Der beliebte Nationalkongress müßte seine Verhandlungen ohne Gandhi fortsetzen, da dieser am Montag seinen Schwelertag hat, wo er sein Wort spricht, sondern nur denkt und handelt (??).

Canmpur ist das Symbol einer neuen Epoche der indischen Revolution. Gandhi und der Congress sind vor den Augen der Massen verurteilt. Das indische Volkstand hat sich von der Führung im Selbstvertrauen an sich zu lösen. Es müßt mit der ihm eigenen Kühnheit und Unerschrockenheit ohne Rücksicht auf die englischen „Mittelklasse“-Klassen treten, wie in Canmpur auch von der großen Hebräerstadt aus zu kämpfen sein, sondern durch Erfolg und Niederlagen hindurch weiterzukämpfen bis zum endgültigen Siege.

Curtius auf dem Wege zur Kapitulation vor Paris

Die Rede des Reichsaußenministers im Reichsrat zur deutsch-österreichischen Zollunion

In Reichsrat hielt gestern der Reichsaußenminister Curtius eine „Verteidigungsrede“ für die deutsch-österreichische Zollunion. Die Rede, die in einer überaus vorzüglichen Form gehalten war, kann als ein erstes Juristendiktum vor dem imperialistischen Weltkongress in Paris und England bezeichnet werden. Immer hat Curtius es abgesehen, daß der Völkerbund sich mit dem deutsch-österreichischen Vorkommen unter politischen Gesichtspunkten beschäftigt, erklärte aber die Zweckmäßigkeit der deutschen Regierung, vor dem Völkerbund eine „juristische Erklärung“ über die deutsch-österreichische Zollunion zu liefern. Das ist eine halbe Kapitulation, denn der von den großen imperialistischen Mächten herrschende Völkerbund wird sich selbstverständlich über die nur „juristische“ Behandlung der Dinge einlaß hinwegsetzen.

Curtius begann seine Rede mit der Behauptung der Regalität des Vorgehens der deutschen Regierung. Er wolle auch nicht polemisieren, sondern nur eine „ruhige Aufklärung“ geben, um die „zum Teil erstarrte öffentliche Meinung zu entspannen“. Das einzige Motiv der deutschen und der österreichischen Regierung zur Einbahnung der Zollunion hieße nämlich sei die Wirtschaftswelt gewesen. Deutschland mit seinem Arbeitslosenstand von 5 Millionen, mit seinen „unendlichen politischen Verpflichtungen“ sei von schwerem wirtschaftlichen und sozialen Gefahren bedroht. Es müße infolgedessen unter dem Zwang der Not die Zollunion eingeleitet werden. Österreich bestehe sich in gleicher Lage.

Spann unterließ Curtius, daß das Vorgehen Deutschlands und Österreichs sich im Rahmen der germano-europäischen Zusammenarbeit bewegen. Deutschland halte an dieser germano-europäischen Kooperation auch weiterhin fest. Der Gedanke „regionaler Verhandlungen und Zusammenstöße“ trete immer

nicht in den Vordergrund. In dieser Rede habe sich bereits auch der räumliche Völkerbund als ein außerordentliches Verhängnis über beiden Völkern bei keine Rede. Die „juristische“ Abklärung des Vorgesetzten sei nach von seiner Seite her zu werden. Der Völkerbund müße sich „außerhalb des inneren nationalen Vorgesetzten“, trotzdem bei Deutschland bereit, die rechtliche Seite der Frage im Völkerbund zur Entscheidung zu bringen. Deutschland könne aber nicht zulassen, daß die von internationaler Völkerbund als eine Schwächung der Prinzipien zur Diskussion gestellt werde.

Deutschland und Österreich seien auch diplomatisch vollständig isoliert geblieben. Sie hätten die Großmächte nicht vor die vollendete Tatsache der Zollunion gestellt, sondern ihnen vor dem Blick der Welt die Abklärung und die Abklärung geboten dieses Vorgesetzten bekanntzugeben. Curtius schloß seine Rede, indem er betonte, daß es ihm nicht verheimlicht erlaube, im Zusammenhang mit dem Plan der Zollunion von einer Stärkung des guten Einverständnisses unter den Nationen oder gar von einer „Gleichung des Vorgesetzten“ sprechen zu können. Er könne deshalb auch nicht sagen, daß der deutsch-österreichische Völkerbund zu einem „Hemmnis für die Entwicklung“ der nächsten Jahre werden könnte, wußt er doch, daß die Ergebnisse durchleben, daß der deutsch-österreichische Völkerbund in die allgemeinen europäischen Verhandlungen einbezieht. (??)

Frauen in Not

Bericht von Carl Credé

Copyright Schöner Schöner Berlin-Wilmersdorf Grangebörge Str. 1 13. Fortsetzung.

Brauns Einkünfte sind nicht nur minimal, sondern auch ganz unsicher. Er ist für sich ja rührend bescheiden. Er trinkt keinen Tropfen und raucht nur wenig ein recht beigenen Tabak aus einer ganz alten Pfeife. Er liebt ja seine Frau und die Kinder über alles und spart deshalb an sich mit eiserner Strenge.

Frau Braun ist ebenso wirtschaftlich veranlagt. Ihr Grundloß lautet: „Der den Pfennig nicht ehrt, ist der Taler nicht wert“ und „Die kleinsten Samenkorn sind es, auf die es ankommt“. Die Kinder sind ebenfalls in diesem Sinne befragt. Sie sammeln Pilze, Kirschen, Blaubeeren, je nach der Jahreszeit. Sie sind fleißig in dem kleinen Städtchen Gartenland tätig, das Brauns gepachtet haben. Im Herbst wandern sie mit Säcken in die Wälder, um Pilze und Kirschen zu suchen. Sie murren auch nicht, wenn man sie in der Schule wegen ihrer mehr als dürftigen Kleidung hänselt.

Mutter sagt ja: „Hauptsache, daß ihr lauter ausleht.“ Und das tun sie. Dazu haben sie robuste, tüchtige Hände und pflegen Fleißigkeiten reicher Kinder, die ihrer Armut gelten, gründlich beimzusuchen. In letzter Zeit sind sie zwar nicht mehr ganz so pausbäckig. Sie leben entschlossen, bloß aus und fröhlich. Die guten Noten, die der Schularzt ihnen früher gab, wenn er ihren Gesundheitszustand eingestrichelt, werden immer schlechter. Jetzt macht augenblicklich sogar eine Solbafur in der nächsten Lungenklinik eine, um getragte zu werden. Er hat im vorigen Winter einen recht häßlichen Lungenentzündung erlitten und ist bedroht von der Tuberkulose.

Schredlich! Diese ist von guten Menschen in die Sommerfrische geschickt worden im letzten Jahr und trotzdem ist sie schon wieder bloß und elend und dauernd müde. Die schönen Zeiten, in denen die Kinder so prächtig gedeihen, sind eben engbegrenzt, und Frau Braun hat auch in dieser Beziehung nicht viel Sorge.

Die Erklärung hierfür ist sehr einfach. Es liegt in dieser Familie nicht mehr dazu, allen die Nahrung kaufen zu können. Die unbedingt nötig ist. Jegenswische Wertgegenstände besitzt die Familie nicht mehr. Die geriebenen Weidemaiskörner hat

man verkaufen müßen, als der Vater vor zwei Jahren am „Blinddarm“ operiert wurde. Die letzten Operationen kosteten die alte schöne Marmorbüchse, der Stolz der Familie — ein Festloß — war schon bei der letzten Entbindung der Frau Braun draufgegangen. Nun lebte man so richtig von der Hand in den Mund, und darum sah Frau Braun jetzt da und redete. Sie redete und grübelte sich den Kopf, wo sie noch sparen konnte.

Die höchsten Kosten kamen aber noch ganz so anders her. Das war auch kein eigentliches Kol, sondern es lähmte mehr ins Pflüchse. Frau Braun war nämlich mit dem Herzen nicht mehr ganz im Takt. Während des „großen Krieges“ hatte es angefangen. Da lag sie schon mit fünf Kindern da und mußte versuchslos rechnen. Jetzt kann die vielen Kaufereien, die jetzt nach Lebensmitteln, das Schlangensuchen, der Rohrbüchse, der Sorge um ihren Mann, den sie von Herzen liebte, hatten ihrem Herzmußel ein zugewinkt.

Es war jetzt recht schwer für sie, die vier Treppen zu ihrer Wohnung auf und ab zu steigen. Man konnte sie oft stehen sehen am Boden der zweiten und dritten Treppe, dunkelrot im Gesicht, die Wirtstafel neben sich abgestellt, die Hand gegen das wild schlagende Herz gedrückt. Wenn sie dann oben in ihrer Wohnung angelangt war, hatte sie manchmal leichte Schwindelgefühle. Jenermal war sie schon umgekippt und hingelassen. Der Arzt hatte eine schlimme Herzmußelschwäche festgestellt und ihr Tropfen verordnet. Die hatten im Moment auch immer ganz schön, aber die Schmerzen kamen doch immer wieder.

Wenn Frau Braun jetzt so verblüht beim Rechnen lag, so hatte das noch einen anderen fürchterlichen Grund: die Regel war bei ihr ausgefallen! Der Mann wußte es noch nicht. Die sollte sie ihm das beibringen! Gerade jetzt, wo die Gehälte vollständig still lagen und man nicht einmal wußte, ob man in zehn Tagen diese bezahlen konnte. Die kleine Frau Braun war deshalb ganz verzweifelt. Gestern Hand sie auf und wanderte in der Küche auf und ab. Dann ließ sie sich wieder auf dem Küchenschemel nieder, legte den müden Kopf auf die gelähmten Hände und hing demungslos anzu weinen. Endlich beruhigte sie sich dann wieder und ging ihrer Hausarbeit nach. Es half ja doch nichts!

Von der halben Treppe hatte sie sich zwei Eimer mit Wasser und legte sie in der Küche ab. Dann wurde es ihr plötzlich ganz schwarz vor den Augen, und ihr Mann, der sonst bei dem einigen Minuten lichter herumsteht, kam sie in einer tiefen Ohnmacht mit einer Wunde an der Stirn in der Küche liegen. Als sie sich wieder erholt hatte, berichtete sie ihm das

„Mühe Geheimnis“. „Du sollst doch aber der Teufel verhängen!“ rief Herr Braun. „Du müßt du jetzt aber heimkommen nicht mehr aus!“ Wir haben doch gerade genug getan, wenn wir dich Kinder großgezogen haben. Du sollst der Staat erst mal dafür sorgen, daß die Kinderreihen es leichter bekommen. So ein Nöckchen! Morgen gehen wir zum Herrn Sanitätsrat!“

Frauns sind nämlich sehr fanatisch und hatten einen Nebenamt Sanitätsrat als Hausarzt, so eben, wie er in diesen Plätzen auch an anderer Stelle geschickert wird. Ich mag die Schilderung nicht wiederholen, weil derartige Typen mir zu erstickt sind. Das sind Leute, die im Grunde nur als Wölfe im Schafspelz betrachtet werden können. Dieser Herr untersuchte Frau Braun und meinte dann: „Ja, meine liebe Frau Braun, Sie müßen sich eben schonen. Es ist ein Mißgun, daß Sie vier Treppen hoch wohnen —, und die Hausarbeit müßen Sie sich eben auch leichter machen. Das ist eine Art Altersschwäche, Ihre Krankheit. Ihr Herz müßt nicht mehr so recht müß!“

Das Autoritätsgefühl der beiden Brauns hielt diese ab, den Sanitätsrat auf das Abstriche seiner Kostlichen hinzuweisen, die für sie ja gänzlich undurchführbar waren. Sie lachen ganz eingeschüchtern so und brachten nun behutsam ihre Klagen vor. Der Herr Rat solle doch ein Mittel ausfinden, das die Unterbrechung der Schwangerschaft ermöglichte.

Da kamen sie beim Sanitätsrat aber schlecht an: „Erlauben Sie mal, was denken Sie sich denn eigentlich? Denken Sie, ich bin einer von den Abtreibern? Da müßen Sie was anderes hingehen. Bienen Sie, ich habe Lust, mich auf meine alten Tage um Ihre Willen einsperren zu lassen!“ Roghalt meinte Herr Braun: Seine Frau habe aber doch deutlich eine tiefe Ohnmacht gehabt. Wie sollte sie nun noch ausstehen und die Strapazen der Geburt aushalten? Der Sanitätsrat wußte jedoch Rat: „Da müßen Sie eben mal Ihrer Frau die Arbeit erleichtern, Herr Braun. Sie lassen ja, die Gehälte gingen schlecht, da können Sie ihr doch die Hausarbeit abnehmen, und lassen Sie mal das Korsett weg, Frau Braun“ — er lachte grimmig dazu —, „wirklich haben Sie sich ja sehr gelähmt!“ (Frau Braun trug gar keine, aber das hatte er nicht gemerkt)

Und wieder war es das Autoritätsgefühl, das Herrn Braun abbleit, die richtige Antwort auf diesen Zanismus dem Arzt ins Gesicht zu schmeißen. So operieren sie denn das letzte Hilfsmittel auf dem Altar des Respekts und gingen wie beglückte Vögel nach Hause. Es kam im weiteren Verlauf noch zu einer Reihe von solchen Ohnmächten. (Fortsetzung folgt.)